

Bachelor-Präsentation Schauspiel

Mit Paul Clementi, Hannah Joe Huberty, Beatrice Löffelholz,
Olivia Marie Purka, Dina Skwirblies, Leonid Sushon,
Felix Werner-Tutschku und Paul Winkler

Künstlerische Betreuung: Dora Schneider und Markus Meyer
sowie Steffi Hofer, Urs Klebe und Monika Weiner

Fakultät Darstellende Kunst – Schauspiel
(Studiengangsleitung: Karoline Exner)

Di, 16. April 2024, 17.00 Uhr
Mi, 17. April 2024, 19.00 Uhr

Wir unterstützen das ensemble-netzwerk.

MUK.theater
Johannesgasse 4a
1010 Wien



v. l. n. r.: Dina Skwirbliess, Beatrice Löffelholz, Felix Werner-Tutschku, Olivia Marie Purka,
Leonid Sushon, Paul Winkler, Paul Clementi, Hannah Joe Huberty

Wir bedanken uns beim Technik-Team der MUK!

PROGRAMM

Dina Skwirblies

Rasende Gedanken – Ein Versuch der Langsamkeit

Paul Winkler

Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen!

Beatrice Löffelholz

*13 über Nacht / x *Tina**

Olivia Marie Purka

I can see Queerly

Pause

Paul Clementi, Hannah Joe Huberty, Leonid Sushon, Felix Werner-Tutschku

do you belieeeeeeve in life after love?

WARNUNG: Dieses Stück behandelt Themen wie Sexismus, Femizid sowie psychische, physische, sexualisierte und sexuelle Gewalt. Es steht Ihnen frei, den Saal jederzeit zu verlassen.

INHALTE

Dina Skwirblies: *Rasende Gedanken – Ein Versuch der Langsamkeit*

Ein überfordertes Faultier kommt nach der Arbeit nach Hause und will einfach nur abschalten, aber seine rasenden Gedanken halten es auf Trab und stressen es so sehr, dass es zu nichts kommt. Es unterliegt dem Druck von außen immer etwas zu tun, genauer: immer etwas tun zu müssen. Ein „ich mach heute mal nichts“ gibt es nicht. Dieses scheinbar faule (also nutzlose?) Wesen lässt in sein Innerstes blicken und kotzt sich über die arbeits- und erfolgssüchtige Gesellschaft aus. Aber erzählt auch von seinen Wünschen, Träumen und Sehnsüchten.

Warum muss faul sein immer etwas Negatives bedeuten? Warum sind ausruhen, mal abschalten und innehalten, abseits von diversen Institutionen, die damit ihr Geld verdienen, so verpönt heutzutage?

Haben wir Angst vor Stillstand, Geduld und Langeweile?

Diese und viele andere Fragen habe ich mir in meinem Leben immer wieder gestellt, besonders dann, wenn mir gesagt wurde und wird, wie faul ich doch sei – meist mit einem abschätzigen Blick. Also jetzt erst recht: Hier ist euer Faultier.

Meine Bachelor-Präsentation ist eine Kombination aus non-verbalem Spiel, Tierarbeit, eingesprochenen Texten, tänzerischen Elementen und abstraktem Videomaterial und soll nicht belehren, sondern Menschen abholen, denen es genauso geht wie dem Faultier.

Am non-verbalem Spiel interessiert mich schon lange, wie es mir gelingt bzw. gelingen kann, meine Gedanken nur mit Blicken, Gesten, Mimik, dem Körper und Atem nach außen zu transportieren und dem Publikum mitzuteilen. Deshalb mache ich diese Spielweise auch zum Schwerpunkt meiner Arbeit: Mein Ziel ist, zu erforschen, wie es ist, auf der Bühne keinen Text zu sprechen, sondern sich zu eingesprochenen Texten körperlich in meinem Bühnenraum zu verhalten. Wie kann man Aufnahmen (Audio und Video) live so einbinden, dass es sich gut und verständlich zusammenfügt? Wie langsam muss eine Bewegung sein, dass man sie als Betrachter*in nicht mehr wahrnimmt? Wie exakt oder wie abstrakt kann und muss so ein, vom Menschen dargestelltes, Faultier sein, um es als solches zu erkennen? Wie lange halte ich die Langsamkeit (in der Bewegung) aus und wann breche ich mit ihr?

Die eingesprochenen Texte sind (inspiriert) von Einflüssen meiner Umgebung (meinem Leben, den Menschen, die mich umgeben), sowie von Autor*innen wie Janosch, Iwan Gontscharow, Franz Kafka, Italo Calvino, WWF Junior, Adelbert von Chamisso, Bernd Imgrund, Paul Lafargue, Alfred Brehms, Tobias Keiling und Heidi Liedke, vor allem aber von mir selbst und meiner Prokrastination.

Aus alltäglichen Gesten und Bewegungsabläufen versuche ich tänzerische Ausdrucksformen zu entwickeln, die es mir erlauben, dem Faultier auch andere Tempi zu ermöglichen.

Ich hoffe, mit allen verwendeten Mitteln dem Publikum zeigen zu können, dass abschalten, entspannen, ausruhen und langweilen wichtig und toll sind. Nur, weil man Pausen im Alltag macht, ist man meiner Meinung nach kein schlechterer Mensch, auch wenn die Gesellschaft einem diesen Gedanken gerne aufzwingt und, dass Arbeit und Erfolg nicht das Wichtigste sein sollten.

Denn wenn man sich kaputt gearbeitet hat,
hat man eben auch nichts vom Leben,
oder?

Paul Winkler: *Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitergehen!*

Ein wichtiger Bestandteil des Schauspielberufes ist: das Scheitern. Sei es das Scheitern in einem künstlerischen Prozess, wenn man das Gefühl hat, nicht weiterzukommen, das Scheitern in einer Probe, eine Spielanweisung im Moment nicht umsetzen zu können, seinen Erwartungen nicht gerecht zu werden, oder sei es das Scheitern durch unzählige Absagen in Casting-Prozessen.

Aber nicht nur im Beruf, auch in Beziehungen oder schlichtweg bei alltäglichen Tätigkeiten scheitern wir ständig. Das Scheitern ist ein Teil des Lebens und gleichzeitig eine Chance des Wachstums. Denn durchs Scheitern werden wir immer wieder auf die Probe gestellt und sind eingeladen, uns mit uns selbst auseinanderzusetzen.

In meiner Bachelor-Präsentation möchte ich genau das auf die Bühne bringen: das Scheitern. Mich interessiert dabei:

„Was bedeutet es, zu scheitern?“

„Wie kann Scheitern auf der Bühne aussehen?“

„Wie können wir das Scheitern als künstlerische Ressource nutzen, um Komik zu erzeugen, zu berühren oder zu unterhalten?“

Ich möchte untersuchen, was es für Wege gibt, Scheitern darzustellen und Scheitern zu überwinden. Gleichzeitig will ich das spielerische Potential des Scheiterns auf der Bühne nutzen, um in die dadurch entstehende Komik/Tragikomik einzutauchen, aber auch den tiefgründigen, emotionalen Boden des Scheiterns erforschen.

Dabei soll eine Collage des Scheiterns entstehen. Jedes Puzzleteil auf der Bühne, sei es Figur, Kostüm, Requisite, Texte oder Körpersprache, kann mit dem Scheitern assoziiert werden. Ist mein Versuch zum Scheitern verurteilt?

Beatrice Löffelholz: *13 über Nacht / x *Tina**

In uns allen steckt noch ein*e Teenager*in.

Aber wie war das nochmal? Die Jugend? Die Pubertät?

Eine verschwommene Phase des Lebens, die prägender und wichtiger ist, als es einem während der Zeit bewusst ist.

Wir machen eine Zeitreise in das Leben von Tina, die sich in den 2000ern in der Übergangsphase zwischen einem Kind und einer Erwachsenen befindet: inklusive erstem Computer, Knuddels (eine der ersten Webchat-Plattformen), dem so heiligen (noch) Kinderzimmer, dem ersten Kuss, Herzschmerz und Familie.

Die Fragen, die sich die Figur Tina dabei stellt, sind:

Was gibt mir eigentlich Stabilität in dieser chaotischen Selbstfindungsphase?

Worüber kann ich mit wem reden und was geht bei bzw. in mir und der Welt überhaupt ab?

Was für ein Mensch bin ich und was für ein Mensch möchte ich sein?

Ich werde mich körperlich und sprachlich in eine Teenagerin (in den Nuller Jahren) verwandeln: Wie ist es, wenn der Körper sich auf einmal verändert und man merkt, dass man sich selbst gar nicht so schön findet? Wie drücke ich meine Gefühle aus, wenn ich eventuell noch gar keinen richtigen Zugang zu ihnen habe und mit wem kann ich über was reden?

Spielerisch werde ich erforschen, wie ich mich weit weg von meinem jetzigen Alter und Lebensumstand entfernen kann, ohne unauthentisch zu wirken und trotzdem mit Überhöhungen, Komik und musicalartigen Elementen arbeiten. Ich möchte, dass man in Tinas Welt eintauchen kann, sie verstehen kann, aber auch über die gewisse Tragikomik eines Teenagedaseins lachen kann bzw. darf.

Weil sich Teenager*in-Sein oft angefühlt hat wie ein Musikvideo, wird die Präsentation von Musik eingerahmt, vor allem von Christina Aguilera. Pink und Britney Spears werden auch zu hören sein, die Tina durch verschiedene Phasen ihres Lebens begleiten. Genau wie die Lieder, sind alle Gefühle SO stark und SO groß.

Ich verbinde Fremdtex¹, eigene Erfahrungen, Songtexte, Tanz, Gesang und Video, um in Tinas Welt einzutauchen. Vielleicht kann ich beim Publikum einen kurzen Moment des Innehaltens erzeugen, in dem es sich fragt: „Wie war das bei mir eigentlich?“

Auch wenn alle im Nachhinein lustige Anekdoten über ihre Pubertät zu erzählen haben: Der Struggle ist/war real.

¹ z. B. *Jinx* – Margaret Wild, *Augen voller Wahnsinn* – Susanne Vogel, *Fuckfisch* – Juliette Favre, *Viel Lärm um nichts* – William Shakespeare

Olivia Marie Purka: *I can see Queerly*

Die Gesellschaft als Erwartungsraum, Beziehungen als Erwartungsraum, die Bühne als Erwartungsraum – wo beginnt das „wahre Ich“ ohne Zuschreibungen und wie könnte es sich von der Vorstellung „wie wir zu sein haben“ lösen?

In meiner Bachelor-Präsentation setze ich mich mit dem Thema „Erwartung und Gendererwartung“ auseinander.

Eine Situation aus der Autobiographie von Elliot Page *PAGEBOY* dient als künstlerischer Ausgangspunkt: Elliot sieht Elliots Exfreundin Ryan mit ihrem neuen Dude auf einer Party. Elliot hatte sich eine Zukunft mit Ryan vorgestellt.

Diese Situation auf der Party treibt Elliot heartbroken zuerst in die Flucht nach Hause und dann in die Konfrontation mit sich selbst: Damals dachte Elliot noch cis* zu sein, also eine Frau – und einfach „nur“ lesbisch. Nun fragt sich Elliot, wer Elliot wirklich sein will. Es ist ein Wendepunkt.

Mein künstlerisches Ziel ist es, diesen Wendepunkt – die Transition – erfahrbar zu machen. Wie sieht künstlerisch die Konfrontation mit der eigenen Erwartung aus? In schnellen szenischen Wechseln werde ich die verschiedenen Vorstellungswelten in denen Elliot sich bewegt eröffnen: musikalisch, sehr abstrakt, performativ und situativ.

Die Figur Elliot ist in dieser Präsentation eine queere Kunstfigur. Texte und Gedanken aus *PAGEBOY* sowie selbst verfasste Texte bilden die Grundlage – wobei offen bleibt, welche Erfahrungen gerade sprechen. Erwartungen diesbezüglich sollen im Raum stehen bleiben.

Auch wenn ich alleine auf der Bühne performe, ist meine Arbeit eine kollektive. Ich arbeite mit Tänzer*innen choreographisch und mit Musiker*innen, die mit mir die Songs der Präsentation entwerfen.

Da ich selber durch einen Genderfinding-Prozess gehe, mich als non-binary Person – und somit nicht cis* identifiziere, will ich diese Geschichte auf die Bühne bringen.

Vielen Dank für die Unterstützung an:

Matthias Vanura, Hannah Kordasch, Raffael Auer, Milena Grunow und Karl Max

Paul Clementi, Hannah Joe Huberty, Leonid Sushon, Felix Werner-Tutschku:
do you belieeeeee in life after love? – Über das gewaltige System von Gewalt an Frauen
Eine Stückentwicklung zu patriarchalen Strukturen – von Bibel bis Popkultur, von Adam bis Andrew Tate

Trash-TV als neue Moralanstalt?! Whaaaat?

*Der Bachelor*¹, *Take Me Out*, *Adam sucht Eva*, *Too Hot To Handle* – TV-Serien wie diese reproduzieren toxische Männlichkeitsbilder² par excellence für eine Gesellschaft, die Oberflächlichkeit und Konsum hochhält. Woher nehmen Menschen heute ihre Wertvorstellungen und Vorbilder? Das, was früher die Bibel für die Gesellschaft war, ist jetzt das Fernsehen.

Wie können wir überhaupt auf diese Weise lernen, uns auf Augenhöhe zu begegnen, miteinander zu leben, einander zu lieben, wenn patriarchal geprägte Geschlechterbilder jene sind, die als vorbildhaft gelten? Was tun, wenn Männern schlichtweg feministische Vorbilder fehlen? Wo liegen überhaupt die Wurzeln patriarchaler Structures in unserer westlichen Gesellschaft? Auf quad deutsch: Wo hot dea gonze Schas eigentlich ogfonga?

Ausgehend von dieser Frage begeben wir uns auf die Suche. An den Anfang. Am Anfang war... und wie ging es dann weiter? Wo sind wir heute und wo geht es hin? Besser: Wo wollen wir hin?

Unsere Recherche haben wir sehr breit aufgefächert, von Bibel bis Popkultur, von Adam bis Andrew Tate. Feministisch daten? Kann man das überhaupt? Wie funktioniert Beziehung heute? Und wann kippt eine Beziehung in eine Gewaltbeziehung? Wir fragen uns was passiert, wenn wir mythische Figuren, antike Helden und real-existierende Männer aufeinandertreffen lassen und Frauen³ sich entscheiden dürfen, müssen, können, mit ihnen auf ein Date zu gehen – Date mit Herkules? Schon cute, oder? Wer hat Bock? TAKE ME OUT! <3

Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single über Parship – nein: Alle 11 Minuten wird weltweit eine Frau ermordet – richtiger: Alle 11 Minuten tötet ein Mann auf der Welt eine Frau aufgrund ihres Geschlechts.

Österreich – das Land der Femizide

Hier und heute leben wir in einem Land, in dem bis zu 5 Femizide an einem Tag passieren.

Der Begriff Femizid dient als politischer Begriff der Benennung und Bekämpfung eines breiten Kontinuums patriarchaler Gewalt gegen Frauen, explizit Frauenmorde. Feminizid bezieht sich auf FLINTA⁴-Personen-Morde.

In Österreich ist jede dritte Frau von körperlicher und/oder sexueller Gewalt betroffen.

Geschlechtsspezifische Gewalt⁵ ist das Ergebnis einer diskriminierenden Haltung der Gesellschaft gegenüber nicht cis-männlichen Geschlechtern.

Wir nennen das Kind beim Namen – Femi(ni)zid. Nicht Beziehungstat. Nicht Eifersuchtsdrama. Nicht Trennungstötung. Nicht Liebesmord. Und auch wenn der Begriff inzwischen Einzug in die deutsch/österreichische Berichterstattung gefunden hat, hängt ein Ort in der Auseinandersetzung mit diesem Thema deutlich hinterher: das Theater.

„Ein schöner Mord“ – Polizeikommissar in *Woyzeck*, G. Büchner, 26. Szene

Woyzeck – der im deutschsprachigen Theater meistgespielte Femizid 2023. Das weibliche Subjekt stirbt, damit der Protagonist seine Emotionen anzapfen kann. Dudes, die nicht über ihre Gefühle sprechen können. In den Armen der Toten vielleicht dann schon.

„Die Kunst ist die Statthalterin der Utopie.“ – Max Frisch

Wie können wir unsere privilegierte Position als Schauspieler*innen nutzen, um den Stimmen marginalisierter Personengruppen die Möglichkeit zu geben, gehört zu werden? Und wie können wir einen Raum gestalten, in dem möglichst viele Menschen an dem Punkt abgeholt werden, an dem sie bei dieser Thematik stehen? Das Theater wird hierfür zu einem Ort, an dem eine kollektive, solidarische Verbündung gegen patriarchale Gewalt versucht, geträumt wird.

Nach vier Jahren unserer Schauspielausbildung, welche uns auf ein Berufsleben als eigene Künstler*innenpersönlichkeiten vorbereitet hat, werden wir uns an einer Stückentwicklung versuchen und uns so in unserer Bachelor-Präsentation in den Bereichen der Autor*innenschaft, Regie und Dramaturgie ausprobieren. Wir suchen nach Möglichkeiten, dabei humorvoll mit komplexen Themen umzugehen, um die Härte des Inhalts für das Publikum verdaulich zu machen. Unter anderem forschen wir nach Bühnentauglichen Übersetzungen für Gewalt, ohne sie zu reproduzieren. Inwiefern können wir uns diesem Thema im Theater gewaltfrei annähern und gleichzeitig: Wie viel Darstellung dieser Gewalt braucht es dennoch, um die Brutalität, die hinter jedem einzelnen Femi(ni)zid steckt, begreifbar zu machen?

Wir werden uns unterschiedlicher theatraler Mittel bedienen, wie zum Beispiel Schattenspiel, chorisches Sprechen, Moderation, Parodie, Videoprojektion, Nacherzählung, szenischem Spiel, Vortrag, Partizipation, Selbstversuch, Sketch, Lesung, Musik, Gesang und Tanz. Wir wollen durch eine variantenreiche Anordnung dieser Mittel einen dramaturgischen Bogen erzeugen, der sich auf einem Spektrum zwischen heiter und ernst, oberflächlich und deep, böse und lieb bewegt.

Alle Fragestellungen, die wir oben angeführt haben, versuchen wir gemeinsam zu beantworten.

Deshalb haben wir uns dafür entschieden, kollektiv zu arbeiten. Wer gerade nicht auf der Bühne steht, fungiert als *Outside-eye*, schreibt mit, oder übernimmt andere Funktionen. Für uns ist es bei einem komplexen Thema wie diesem wichtig, im ständigen Diskurs zu bleiben, uns weiterzubilden und all unsere Perspektiven miteinfließen zu lassen.

Literatur:

Bibel, Martin Luther

Mein Name ist Lilith, Nikki Marmery

Take Me Out, Jan Köppen (UFA Show)

Woyzeck, Georg Büchner

Acht Phasen einer Risikobeziehung, Jane Monckton Smith

Das Konzept der generativen Wärme, Aristoteles

Orestie, Aischylos

Heimat bist du toter Töchter, Yvonne Widler

Patriarchale Belastungsstörung, Beatrice Frasl

Vielen Dank für die Unterstützung an:

Valentina E., Georg Hembach, Sascha Siddiq, Helga Utz, Markus Wimmer und die Teilnehmenden der Dating-Show

¹ in der Bachelorpräsentation, haha (verstehste, wegen Bachelor, haha)

² Toxische Männlichkeit ist ein Schlagwort für ein destruktives und gefährliches Verhalten von Männern, das auf veralteten und repressiven Rollenbildern basiert. Diese Rollenbilder legen nahe, dass Männer aggressiv, dominant und gefühlsarm sein sollen, und befürworten eine Unterordnung von Frauen. Toxische Männlichkeit ist schädlich für die Männer selbst und für andere Menschen.

³ Frau* steht für alle Menschen, die sich als Frau identifizieren

⁴ Frauen, Lesben, inter, nichtbinäre, trans und agender Personen

⁵ inkludiert verschiedenste Formen von Gewalt – sexualisierte, sexuelle, physische, psychische und sozio-ökonomische Gewalt

STUDIENGANG SCHAUSPIEL AN DER MUK

Studiendauer: 4 Jahre (8 Semester)
Studienabschluss: Bachelor of Arts

DAS TEAM DES STUDIENGANGS SCHAUSPIEL 2023/24

Studiengangsleitung: Karoline Exner
Stv. Studiengangsleitung: Estera Stenzel
Studiengangsmanagement: Sibylle Singer

Zentrales künstlerisches Fach (ZkF) Schauspiel:

Okan Cömert (als Gast), Karoline Exner, Sören Kneidl (als Gast), Steffi Krautz-Held, Markus Meyer, Frank Panhans, Roman Schmelzer, Dora Schneider, Katharina Stemberger, Estera Stenzel

Sprechen:

Steffi Hofer, Urs Klebe, Eva Tacha-Breitling

Stimmbildung:

László Gyükér, Cornelia Horak, Previn Moore, Mel Stein

Körpersprache und Bewegung:

Aleksandar Acev (als Gast), Claudia Heu, Mel Stein, Gabriel Wanka, Monika Weiner

Schwerpunkt Film und TV:

Achmed Abdel-Salam (als Gast), Thomas Benesch (als Gast), Christian Frosch (als Gast), Florian Kerber (als Gast), Susi Stach, Jan Zischka

Theoretische Grundlagen:

Constance Cauers, Karoline Exner, Nicolai Gruninger, Hans Mrak, Joonas Lahtinen, Tina Prichenfried, Matthias Riesenhuber (als Gast), Edwin Vanecek

Impressum:

Änderungen vorbehalten. www.muk.ac.at

Medieninhaber und Herausgeber: Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Johannesgasse 4a, 1010 Wien

Redaktion: Dora Schneider, Markus Meyer; Grafik: Esther Kreamslehner; Lektorat: Bernhard Mayer-Rohonczy,

Sibylle Singer; Foto S. 2: Jonas Neubauer